

Christoph
Klein

„Jesus Christus spricht:
Himmel und Erde werden
vergehen; meine Worte aber
werden bestehen“

(Markus 13,31)

Zur Jahreslosung für 2004

Es paßt zu unseren apokalyptisch anmutenden Zeiten, daß die Jahreslosung für das Jahr 2004 ein Wort aus den Reden Jesu Christi über das Ende der Welt ist. Naturkatastrophen, Kriege, Zerwürfnisse unter einzelnen oder in der Familie und Auflösungserscheinungen in den einst für die christliche Gemeinschaft geltenden Lebensformen erschüttern die Menschheit und schaffen Ängste, die sich auf die Eskalation der Gewalt in der Politik auswirken und Haß, Feindschaft und Mißtrauen unter den Menschen schüren. Und hat das nicht Folgen, die sich auch in unseren Gemeinden und Kirchen bemerkbar machen? – Da ist es gut, daß wir an ein solches Wort unseres Herrn erinnert werden, das vom dem spricht, was bleibt und besteht, wenn alles andere zusammenbricht und zu Ende geht. „Himmel und Erde“ sind im biblischen Denken, aber auch im Nachempfinden der damaligen Gemeinde Ausdruck des Beständigen, Festen und Bleibenden. Worte gelten als das Flüchtige, das was im Augenblick gesprochen und auch schon verklungen ist. *Verba volant* – Worte verfliegen, werden vergessen oder in den Wind geschlagen, und auf sie ist kein Verlaß. Höchstens das Schriftliche bleibt und hat wenigstens zeitweilig Bestand – meint die Volksweisheit: *scripta manent*.

Das mag alles stimmen. Aber mit dem Wort Gottes und mit den Worten Jesu ist es anders. Schon der Prophet weiß: „Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jesaja 40,8). Als wir im Jahre 1959 in meiner Vikariatsgemeinde einen neuen Eingang zur Kirche durch eine Wehrmauer schaffen mußten, weil die Kommunisten

den Durchgang über das Hauptportal – das über das Bürgermeisteramt führte – nicht mehr erlaubten, beschlossen wir, über das neue Tor die Worte zu schreiben: „*Verbum domini manet in aeternum*“ – „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“. Es war die Zeit, in der viele unserer Amtsbrüder und Glaubensgenossen in politischer Haft Furchtbares mitmachten und der Bestand unserer Kirche infrage gestellt wurde. Als die Herrschaft der damaligen kommunistischen Diktatur 1989 zusammenbrach, hat sich die Wahrheit dieses Wortes erneut bewiesen, so wie in manchen anderen schweren Zeiten in der 850jährigen Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Die Kirche hat überlebt, weil die Worte des Herrn Jesus Christus für alle Zeiten bestehen.

Und jetzt? Ist das alles vergessen? Gilt dies Wort nicht auch heute und jetzt noch in viel höherem Maße, da ganz neue Herausforderungen die Kirche bedrängen und neue Ängste, Zweifel und Anfechtungen die Christen verunsichern? Ist von dem damaligen Glaubensmut und christlichen Bekenntnis zu viel verflogen, verflüchtigt, vergessen? *Verba volant*? Es mag sein, wenn wir an die menschlichen Worte denken, die vor und auch nach der Wende gesagt, vielleicht auch geschrieben wurden. Doch hier geht es um das Wort Gottes, das er uns durch das Kommen Jesu Christi in diese Welt, durch sein Reden und Wirken gebracht hat. Denn das Wort Gottes ist „das Wort seines Tuns an den Menschen ... kein stummes, sondern ein als solches sprechendes Tun“, denn „Gott wirkt und indem er wirkt, redet er auch“ (Karl Barth). Das ist also nicht ein Wort wie wir es kennen und aussprechen, sondern jenes Wort, das etwas bewirkt hat in dieser Welt. Und Jesus Christus ist demnach nicht jemand, der ebenso solche Worte redet, sondern er *ist* das Wort. Und weil er *das* Wort ist, hat er auch Worte für uns und andere Worte als sie die Menschen haben.

Denn es ist wahr: Himmel und Erde, alles, was Bestand hat über unser persönliches Leben hinaus, über die Jahrhunderte der Geschichte von Völkern und der Existenz von Kirchen hinaus, über die Millionen Jahre dessen hinaus, was es in unserer Welt gibt, mag vergehen und zu Ende kommen, mag durch Krisen und Erschütterungen gebeutelt und bedroht sein. Die Worte Jesu aber bleiben: bleiben in ihrer Gültigkeit, in ihrer Aktualität, in ihrer einmaligen und unverwechselbaren Kraft und Wirkung. Denn es sind Worte des Trostes und des Zuspruchs, der Vergebung und des Heils. Es sind Worte, mit denen er uns die Liebe Gottes vor Augen stellt, des Gottes der in Christus die Welt versöhnt und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat (II Korinther 5,19). Es sind Worte, mit denen er uns den Frieden zuspricht und uns selig preist, wo wir als seine Jünger bereit sind, ihm nachzufolgen und sein Kreuz auf uns zu nehmen. Es sind Worte, mit denen er uns den Glauben an sein heilbringendes Evangelium abverlangt,

mit dem wir Berge versetzen können, durch den wir Hilfe auch in den schwersten Situationen, ja Heilung und Rettung aus allen Nöten und Ängsten erfahren dürfen. Es sind Worte, mit denen Jesus die „vielen Wohnungen“ in seines „Vaters Haus“ (Johannes 14,2) beschreibt, die uns ermutigen, als Christen eine versöhnte Verschiedenheit zu leben in dem einen Haus des Glaubens an den dreieinigen Gott, aber den eigenen Wohnungen unserer unterschiedlichen Bekenntnisse. Es sind Worte, die er einer andersgläubigen Frau – einer Samariterin – sagt, und die „Anbetung im Geist und in der Wahrheit“ (Johannes 4,24) über Form und Ausprägungen unserer Gottesdienste stellen, wie sie der Tempel in Jerusalem oder der Berg Garizim verkörpern, und zum Dialog mit den andersartigen und fremden Religionen Raum läßt.

Doch damit diese seine Worte auch heute zu uns sprechen, werden sie uns nicht nur gegeben, sondern aufgegeben: Gottes Wort, Jesu Worte im Menschenmund! Wir dürfen und sollen sie sagen auf den Kanzeln, vor Traualtären, an Gräbern. Sie können uns trösten und stärken in Not und Krankheit. Sie können Worte des Lebens und der Orientierung für uns werden, die uns auf unserem Weg begleiten, die eine reale Hilfe sind, wenn uns „am allerbängsten“. Haben nicht viele von uns das erlebt: im Krieg, im Gefängnis, am Krankenlager? Diese Worte werden bleiben über Räume und Zeiten hinweg als der kostbare Schatz, den wir mitnehmen dürfen überall dorthin, wo wir sind, in Freud und Leid, so wie es der fromme Graf Zinzendorf in seinem schönen Lied singt:

„Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir,
denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“

Seien wir dankbar dafür, daß wir eine Kirche haben, die uns durch ihren Dienst am Wort und Sakrament dies ständig in Erinnerung ruft. Seien wir froh, daß wir christliche Brüder und Schwestern um uns haben, die mit uns den Gottesdienst feiern und uns als „Gemeinschaft der Heiligen“ darin bestätigen und bestärken. Und laßt uns darum beten, daß diese Zusammengehörigkeit der Christen auch weiter ermöglicht und gefördert werde, vor allem unter uns kleinen Kirchen, durch unsere evangelischen Diasporawerke. So bewahre uns denn Gott unseren „Martin-Luther-Bund“, damit er uns auch in Zukunft mit seinem Segen nahe bleibe.